

Der Gesellschafter.

Freitag den 26. November 1832.

Geschichtskalender.

Am 23. November 1731 starb Friedrich Ludwig, der einzige Sohn des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg; sein Tod eröffnete der Nebenlinie Württemberg-Winnenthal die Aussicht auf den Thron, den 1733 nach Eberhard Ludwigs Tode Herzog Karl Alexander, der Urgroßvater des jetzt regierenden Königs, welcher 1712 zur katholischen Religion übergetreten war, auch bestieg.

Am 24. Novbr. 1643 überfiel der berühmte bayerische General Johann v. Werth ganz unvermuthet, während eines heftigen Schneestürms, das französische Heer, welches sich in und um Tuttlingen gelagert hatte, zersprengte es gänzlich, nahm über 100 Generale und Offiziere und 7000 Soldaten gefangen und eroberte alles Geschütz und Gepäck.

Württembergische Chronik.

Na gold, den 25. Nov. Gestern Abend starb nach längeren Leiden Oberamtsarzt Dr. Jenisch dahier im 60. Jahre seines Lebens, tief betrauert von seinen vielen Freunden und Bekannten, die ihn seines biedern Charakters wegen schätzten und ehrten.

Kohrdorf, den 25. Nov. Abermals müssen wir den Tod eines Kindes berichten, das in der Na gold heute erkrankt. Es war ein fünfjähriger Knabe, der mit einigen andern an diejenigen Stellen der Na gold ging, an welchen das gegenwärtig gestoßte Scheiterholz sich ansammelte. Um diese Scheiter schwimmend zu machen, stießen die Kinder nach denselben, wobei dieser Knabe das Uebergewicht bekam und ins Wasser stürzte. Die übrigen Kinder liefen zwar sogleich heim, um den unglücklichen Eltern die Trauerbotschaft zu überbringen, aber es war leider schon zu spät, nach langem Suchen wurde der Knabe todt aus dem Wasser gezogen. Sollte dieser traurige Unfall nicht abermals eine ernste Warnung für Eltern seyn, ihre Kinder nicht so ohne alle Aufsicht umherlaufen zu lassen, besonders in Orten, wo sich Kleinkinderschulen befinden. Gerade für arme Familien sind solche Anstalten hauptsächlich errichtet, werden aber gewöhnlich am wenigsten von ihnen benützt.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Mannheim bringt die „Didaskala“ eine kaum glaubliche Geschichte, wonach ein Schwärmer auf die Hauptwache kam und sich daselbst von einem hofbesten Reitermann fünf und zwanzig Gefalzene um den billigen Preis von drei Kreuzern erwarb. Die Exekution

wurde, da er so haben wollte, mit Bewilligung des Korporals vollzogen; nach dem siebzehnten ordnungsmäßigen Salage jedoch habe der Schwärmer an dem Werke der Buße genug gehabt.

Ein Gotbaer Handelsmann hatte sich angeblich zu einer Meßreise einen Paß für sich und seine Ehefrau ertheilen lassen; anstatt der letzteren aber nahm er das Hausmädchen und zugleich eine bedeutende Geldsumme mit sich fort — nach Amerika. Bei seiner Abreise erklärte er seiner Frau, daß er die zu Auslösung eines Wechsels nöthige Summe in verschiedenen Geldrollen zurücklasse, diese Rollen enthielten aber zum Schrecken der Frau nur Zehlpennige und werthlose Kupfermünzen.

Bei der letzten Versammlung der Geschworenen in Rudolstadt befand sich auch ein gewisser Herr Ellinger aus Niehnhordhausen, der in Wahrheit zu einer glücklichen Familie gehört, welche eine außerordentliche Lebensfähigkeit beurfundet. Der Urvater Baumann ist 92 Jahre alt, die Urgroßmutter 91, der Sohn derselben zählt 70 und seine Frau 71 Jahre, ihre Tochter ist 48 Jahre alt und verheiratete sich mit Defonom Ellinger, welcher im 53. Lebensjahre steht. Diese haben wieder eine Tochter von 26 Jahren, welche sich mit einem gewissen Raundorf verheiratete und zwei lebende Kinder besitzt. Aus genannten Familien ist noch kein Oelbstorben.

Der Monat November ist besonders reich an historischen Erinnerungsagen: Am 2. Nov. starb der Theologe Bengel, am 4. der Dichter Gustav Schwab, am 5. der götlandische Apostel Hans Egede, am 6. fiel der Schwedenkönig Gustav Adolph, und starb der General Graf von Brandenborg, am 7. der General von Seidlitz; am 10. wurde geboren Martin Luther, Friedrich Schiller und der General von Scharnhorst; auf den 13. fällt der Geburtstag der Königin Elisabeth von Preußen, an demselben Tag starb Jakob Böhme; am 14. verschieden die Philosophin Leibniz und Hegel; am 15. wurde Lavater geboren und Schwanbaler starb, an demselben Tage starb auch Keppler; am 16. starb König Friedrich Wilhelm der Zweite von Preußen; am 17. wurde Michael Saylor geboren und der Ritter Graf starb; am 18. starb Markgraf Albrecht der Bar und König Ernst August von Hannover; am 19. wurde Dörwaldsen geboren, am 21. Schülermacher; am 22. Andreas Hofer; am 24. starb Johann Knor, am 26. der Staatskanzler Fürst von Hardenberg, der Marschall Soult, Duc de Dalmanie; am 29. die Kaiserin Maria Theresia.

Ein Kaufmann aus Deutschland, welcher zur Zeit der Industrie-Ausstellung in London sich dahin begab,

bekam auf der Reise von Dover nach London eine sehr hübsche Frau mit einem allertliebsten Kinde zu Reiseführerin; er fand sie so reizend und anziehend, daß er ihr den Vorschlag machte, in ein und demselben Gasthause einzufahren. Die junge Dame nahm nach einigem Sträuben das Anerbieten an. In London angekommen, mieteten sich Beide in eines der Hotels ein. Das von Niemand gekannte Paar gab sich für Mann und Frau aus, welcher Aussage auch der Wirth glaubte. Man brachte den Tag sehr vergnügt zu, am Abend ließ der Kaufmann den Wirth zu sich bitten und übergab ihm ein Portefeuille mit einer bedeutenden Baarschaft in Verwahrung, worauf sich die von der Reise Ermüdeten zur Ruhe begaben. Am frühen Morgen des nächsten Tages erschien die Dame sehr sorgfältig gekleidet bei dem Hotelbesitzer und ließ sich von ihm das Portefeuille ihres Mannes geben, da sie einige Einkäufe machen wolle. Der freundliche Wirth bot die Dame beim Weggehen, ja recht vorsichtig zu sein, da es in London von Gaunern wimmle, sie versprach, seinen Rath zu befolgen und — verschwand. Bald hierauf erwachte der Kaufmann und erstaunte nicht wenig, daß seine Frau schon so früh ausgegangen sey. Er ging mit dem kleinen Mädchen in den Speisesaal und ließ sich Frühstück geben. Der freundliche Wirth befragte seinen Gast, wie er geruht; Ihre Frau ist heute sehr früh ausgegangen, sie muß bedeutende Einkäufe machen: denn sie hat Ihr Portefeuille mitgenommen. — Die Scene, die hierauf folgte, läßt sich nicht beschreiben; alle Constabler wurden in Bewegung gesetzt, die Dame war verschwunden, und der liebe glühende Kaufmann hatte noch das Vergnügen, in so kurzer Zeit Vater zu seyn. Doch gefiel ihm das Kind so sehr, daß er beschloß, es zu adoptiren.

Zahlen enthalten manch kräftigen Trost. Im Jahr 1851 sind auf den preussischen Eisenbahnen fast 10 Millionen Leute gereist und 50 davon auf irgend eine Art verunglückt, am Leben und an Gesundheit, darunter sind noch die gute Hälfte Unvorsichtige. Es kommen also auf 1 Million Reisende 5 Verunglückte. Für die Fünftausend schlimm genug seyn, aber ein Trost ist doch. Es gibt noch Menschen, die wohlgemuth zu Pferd oder Wagen und auf das Schiff steigt und den Wanderstab ergreift und meint, es könne nicht fehlen; wenn er aber mit der Eisenbahn reisen muß, läßt er sein Leben versichern und macht sein Testament. Und doch, läßt eine Million reisen, wie sie wollen, bei Tag und Nacht, in Schnee und Eis, so wird manchem Dugend mehr als Fünftausend der Wanderstab für immer der Hand entfallen seyn, ehe er das Ziel erreicht hat. Auf englischen Eisenbahnen ist schlimmer, da sind in demselben Jahr 10 Reisende von 1 Million verunglückt und dort sind Versicherungsanstalten für Eisenbahnreisende häufig und notwendig — und noch schlimmer ist es auf amerikanischen Eisenbahnen. Wir Deutsche sind, auch wenn wir mit Dampf fahren, langsamer, aber bedächtiger und sicherer. Wir Deutsche fahren 8 Stunden in 1 Stunde, der Engländer und Amerikaner oft 12 bis 14 Stunden in 1 Stunde.

In Zürich wurde ein f. g. Verbrauchs-Verein ins Leben gerufen, und sind daran bereits 70 Familien theilhaftig. Durch Engros-Einkäufe der verschiedenen Nahrungsmittel genießen die Mitglieder nicht unbedeutende

Vorteile. Bäcker, Krämer u. s. w. schreien aber Zeter und Mordio.

Ein gewisser Ehrenberg, welcher vor einem Jahre mehr als 700 Personen unter den lockendsten Versprechungen zur Auswanderung nach Ungarn veranlaßte, wo die Kolonisten, weil die versprochenen Güter gar nicht vorhanden waren, ins größte Elend geriethen und betteln und darben mußten, ist nunmehr wegen Betrugs zu 10 Jahren schwerem Kerker, seine Mutter und sein sogenannter Sekretär zu je 2 Jahren verurtheilt worden.

Seit die Zeitungen sich um die Höhen und Tiefen der Politik nicht mehr viel bekümmern dürfen, werden sie viel praktischer und werfen sich mit Eifer auf das Studium der Chemie. Der günstigen Leserin, die den Dingen gern auf den Grund sieht, dürfen wir schon ein paar Enthüllungen mittheilen, z. B. daß das berühmte Eau de mille fleurs, womit sich die Leserin die schöne Stirn wäscht, nicht aus Lavendel und Rosenöl, sondern viel natürlicher, hauptsächlich aus der Jauche der Kuhställe bereitet ist. Den Liebhabern von Ananas-Punsch und dergl. kann verrathen werden, das das Ananasöl aus einer Mischung von faulem Käse und Zucker und das künstliche Mandelöl aus Salpetersäure und Steinkohlentheer bereitet wird.

Im Quartier der Hallen in Paris hat man eine völlig organisirte Diebsbande aufgedeckt und bereits 21 Mitglieder derselben eingezogen. Es sind Kinder von höchstens 12 bis 13 Jahren, deren Hauptmann ein nach 8jähriger Knabe war, welcher die kleinen Diebe bewog, die Schule zu verlassen, die strengste Mannszucht unter seiner Bande hielt und diejenigen, die etwas von ihrer Beute verhehlten, exemplarisch bestrafen ließ. Der achtjährige Cartouche ist von der Polizei noch nicht erwischt worden, wohl aber die Heblerin der Bande, deren Spekulationen sich auf die Läden der Straße St. Honore und des Palais Royal erstreckten.

Ein Schulmeister bei Metz hatte seinen Zöglingen als eine Schularbeit einen Brief an Louis Napoleon zu schreiben aufgegeben. Der eine schrieb dies, der andere das. Ein 12jähriger Knabe schrieb dem Prinzen, daß er eifrig wünsche, etwas Tüchtiges zu lernen, daß er aber in Folge der Armut seiner Eltern seinen sehnlichsten Wunsch nicht erfüllen könne und deshalb zu der Menschenfreundlichkeit Seiner kaiserlichen Hoheit seine Zuflucht nehme. Nachdem die Briefe in der Schule vorgelesen und corrigirt waren, kam dieser Knabe auf dem Heimwege auf die Idee, sein Schreiben in den Briefkasten zu werfen. Er sagte Niemand etwas davon und schon nach einigen Tagen kam eine Antwort an, welche hoffen läßt, daß der kleine Bittsteller sein Gesuch gewahrt sehen wird.

Paris, 11. Nov. Nach einem in Grenoble erscheinenden Journale soll in den Alpen, und zwar in der Gemeinde La Noue-les-Bains, eine bedeutende Goldmine entdeckt worden seyn. Die Mächtigkeit derselben wird auf 10 Decimeter geschätzt, und die mitgetheilten Proben enthalten 12 Prozent Gold, was ungefähr den Werth von 390 Fr. auf das Kuogramme Rohstoff ausmacht.

Zwischen Frauen und Diplomaten hat man eine neue witzige Ähnlichkeit entdeckt. Für nichts in-

ten aber Ze-

einem Jahre
sten Verspre-
veranlasste,
Güter gar
gerietben und
egen Betrug
utter und sein
urtheil wor-

n und Tiefen
rten, werden
er auf das
rin, die den
wir schon ein
das berühmte
in die schöne
enöl, sondern
che der Kub-
anas-Punsch
das Ananasöl
d Zucker und
und Stein-

hat man eine
d breitt 21
Kinder von
ann ein nach
Diebe bewo-
nsucht unter
as von ihrer
y. Der acht-
niat erwischt
deren Spe-

en Zöglingen
Napoleon
Dies, der an-
dem Prinzen,
lernen, daß
seinen sehn-
ßhalb zu der
Hohheit seine
der Schule
r Knabe auf
reiben in ten
etwas davon
Antwort an,
r sein Gesuch

Grenoble er-
und zwar in
e bedeutende
chtigkeit der-
nd die mitge-
, was unge-
gamm Hof-

en hat man
r nichts in-

teressiren sich beide in der Politik mehr als für sechs hohe Füße, Freiersfüße natürlich. Sie wissen, daß zwei Kaiser, der Kaiser von Oestreich und Napoleon und ein Großherzog, der Regent von Baden, auf Freiersfüßen gehen. Sie erzählen jetzt bestimmt, daß Napoleon mit Prinzessin Wafa, der Kaiser von Oestreich mit einer sächsischen und der Regent von Baden mit einer östreichischen Prinzessin den Thron theilen werden. Nach den neuesten Hiratbsgerüchten versteigt sich Napoleon immer höher. Der erste Napoleon hat sich eine östreichische Prinzessin geholt; der dritte soll sich eine russische holen, die Herzogin von Leuchtenberg, die Tochter des Kaisers. Der Telegraph läßt es ungewiß, ob der Herzog schon 24 Stunden todt und kalt war, als die Pariser auf seine Wittve spekulirten. Sie sind die kurzlaufenden Wechsel gewohnt.

Dr. Ward in London macht als einfaches Mittel gegen Brandwunden folgendes bekannt: Man bestreue den verbrannten Theil reichlich mit Mehl und lege dann reines trockenes Leinenzug darüber. Der Schmerz wird hierdurch sogleich gestillt; stellt er sich jedoch nach einiger Zeit wieder ein, so nimmt man die Bandage ab und wiederholt die Behtreuung mit Mehl, ohne jedoch das auf der Wunde liegende zu entfernen. So kann man selbst den bei starker und gefährlicher Verbrennung beständigen Schmerz bald stillen, indem man das Bepudern von Zeit zu Zeit wiederholt, bis den schmerzenden Theil eine Mehlage von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll umgibt. Mit diesem Mittel wird die ganze Heilung bewerkstelligt, wenn nicht die Verletzungen zu bedeutend sind, wo man alsdann dem Mehl $\frac{1}{2}$ Theil Galmey, fein pulverisirt, beigefügt und dies, nachdem man in den ersten Tagen mit reinem Mehl operirt hat, feucht in Anwendung bringt, vorher aber sich jeder Feuchtigkeit, jedes Oels und jeder Salbe enthält.

In Boston predigt gegenwärtig eine Miß Antoinette Brown in der Presbyterianerkirche und verrichtet den regelmäßigen Kirchendienst. Miß Brown hat in Oberlin studirt, ist 21 Jahre alt und soll sehr hübsch seyn.

Eine gute Eigenschaft haben Mutter und Tochter, England und Amerika gemeinsam: sie ehren ihre großen Männer und Todten; aber der Tod und die Eore hat haben und erubren eine andere Gestalt und Art. Der einfache Sarg Websters, des großen Todten, den die Amerikaner betrauern, steht vor dem Landhause des Geschorbenen unter hohen Bäumen und viele Tausende erangen sich heran, um ihn zu sehen und zu gesehen. Der Sarg Wellingtons ist prachtvoll, stand eingeschlossen im Chelse Hospital und nur wenigen Bevorzugten war der Zutritt gestattet. Neun Fuß hoch und vier Fuß breit ist die Bahre und der Sarg darüber mit Vergoldung und rothem Sammt verziert. Am Ende der Bahre hängt ein Kissenstaub von Sternen und Orden, odenaus der vom Hohenband. Um die Bahre läuft ein silbernes Gelanden voll heraldischer Inschriften und auf acht Rissen liegen die Marschallskabe und Orden von England, Hannover, Oestreich, Holland, Portugal, Spanien, Preußen und Rußland. Ueber dem Sarg ragt das Himmelbett bis zur Decke. 54 silberne Armlenker erleuchten die Kapelle, jeder 7 Fuß hoch und auf jedem 7 Fuß hohe Wachskerzen.

Aus Wisconsin in Amerika wird berichtet: Erfreulich ist, wie im Westen die Nachfrage nach deutschen Waaren wächst. Unsere deutschen Farmer haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß die meisten deutschen Waaren nicht nur billiger, sondern auch dauerhafter sind als andere. Die gefuchtesten Artikel aus Deutschland sind Zucker, Strickerwaaren und wohlfeile Shawls, Leinwand, ordinäre Seidenzeuge und besonders Quincaileriewaaren, die durch ihre Wohlfeilheit sich Bahn brechen und die englischen und französischen Artikel mehr und mehr vom Markte verdrängen. Mehrere große Kaufleute wollen im Winter Reisen nach Deutschland unternehmen, um dort persönlich Einkäufe zu machen und nach neuen gangbaren Artikeln sich umzusehen.

Einer der bedeutendsten Schiffseigentümer in England ist Mr. Lindsay in London, der seine jetzige glänzende Stellung nächst Gott nur seiner eigenen Thätigkeit verdankt. Man wird sicher nicht ohne Interesse die Schicksale eines Mannes lesen, welcher einen Beweis dafür liefert, was auch der arme Mensch zu erreichen vermag, wenn er die ihm von der Vorsehung verliehenen Anlagen gut anwendet. Mr. Lindsay sah sich schon in dem Alter von vier Jahren seiner Eltern beraubt und verließ zwei Jahre später Schottland mit vier und einem halben Schilling in der Tasche, um als Schiffsjunge sein Glück zu versuchen. Mit seinem wenigen Gelde gelangte er glücklich bis Liverpool, hatte aber bei seiner Ankunft daseibst keinen Pfennig mehr in der Tasche und sah sich genöthigt, des Nachts in den Straßen zu schlafen und seinen Hunger mit den Brosamen zu stillen, die er sich während des Tages erbettelte. Kurz nachher fand er auf dem Westindienfahrer Isabella ein Unterkommen als Schiffsjunge. 1834 wurde er zum Untersteuermann befördert, 1835 wurde er zum Obersteuermann ernannt, litt aber auch in diesem Jahre Schiffbruch, wobei er beide Schenkel und einen Arm zerbrach, jedoch glücklich wieder geheilt wurde. 1836, als er kaum 19 Jahre alt war, wurde ihm das Kommando des Olive Bransb anvertraut. Im Jahr 1839 fuhr er mit seinem Schiffe unter dem Kommando des Comodore Brads den persischen Golf hinauf. Der Comodore wurde bei dieser Gelegenheit mit einem Säbelstiche über die Brust niedergebauen, schoß aber den Mann, der ihm den Stich versetzt hatte, mit einer Pistole nieder. 1840 zog sich Mr. Lindsay von den Seeleuten zurück und 1841 wurde er zum Agenten der East-India-Company ernannt. 1842 beiratete er die Schwägerin des jetzigen Lord Provost in Glasgow. Auf seine Veranlassung wurde Harlepool zu einem unabhängigen Hafen ernannt, welches alsdann neue Docks und Werften ausübte, und 1844 verließ er diesen Ort, dem er überreichliche Zeichen von Energie zu seiner Emporhebung gegeben hatte. 1845 begab sich Mr. Lindsay nach London, wo er sich an dem Roblenausstuf- und Schiffshandel beteiligte, und 1847 ver-schaffte ihm sein Geschäft einen fabelhaften Nettogewinn von 10,000 Pfd. St. 1849 nahm er sich einen Associe. Während dieser Zeit benutzte Mr. Lindsay die Abendstunden zu seiner Unternehmung, und ungeachtet seiner ausgedehnten Geschäfte hat er in den letzten Jahren verschiedene Flugschriften und Briefe in Bezug auf die Interessen der Schiffahrt veröffentlicht. Erst noch in dem letzten Jahre hat er ein Werk über die Schiffahrt er-

Scheinen lassen. Unlängst ist er in Portsmouth als Kandidat bei der Wahl eines Parlamentsmitgliedes aufgetreten, wo er in einer Rede an die Wähler einen Ueberblick seiner Geschäfte mittheilte, damit sie seine Lage richtig beurtheilen könnten. Er besitzt 22 eigene Schiffe die alle der höchsten Klasse A 1. angehören. Er versicherte in seinem eigenen Namen als Assurant im letzten Jahre 2,800,000 Pfd. Sterl. Unter Anderem befrachtete er im letzten Jahre 700 Schiffe nach und aus allen Häfen der ganzen Welt, aber vorzüglich nach Ostindien und dem mittelländischen Meere. Sein Haus versicherte als Makler im letzten Jahre mehr als 3,200,000 Pfd. Sterl., verschiffte Kontraktmäßig 100,000 Tonnen Kohlen und 150,000 Tonnen Eisen. Als Makler führten sie in einem Jahre 1,500,000 Quarter Getreide ein. Als Schiffabris-Bankier haben sie jährlich 500,000 Pfd. Sterl. auszubahlen. In der Politik ist Mr. Lindsay ein freisinniger und wie aus dem obigen zu ersehen ist, ein scharfsinniger und wohlunterrichteter Mann. Sicher gebürt einem Manne, der sich aus der Niedrigkeit so hoch emporzuschwang, alle Ehre; doch eben so viel Ehre gebührt England, das seinen Söhnen die Mittel dazu darbietet, wie sie sich in fernem Lande Europas wieder finden.

Der todte Gast.

Einer meiner Freunde, er hieß Waldrich, hatte die hohe Schule kaum seit zwei Jahren verlassen, und sich in einer Provinzial-Hauptstadt als überzähliger und unbeförderter Gerichts-Assessor oder dergleichen herumgetrieben, da eben in die Posaune des heiligen Krieges gestossen ward. Es galt die Befreiung Deutschlands vom Joch des französischen Oberherrn. Ein frommer Eifer bemächtigte sich alles Volks, wie man weiß. Freiheit und Vaterland war das Heldengeschie in Städten und Dörfern. Tausend und tausend Jünglinge flohen freudig zu den Fahnen. Es galt Deutschlands Ehre und die Hoffnung, auch dann auf Hermanns Boden vielleicht ein edleres Leben zu finden, in geselliger Geregeltung, des gebildeten Zeitalters würdigen Verhältnissen. — Mein lieber Waldrich hatte an dem frommen Eifer und der schönen Hoffnung seinen guten Theil. Kurz, er empfahl sich seinem Gerichts-Präsidenten zu Gnaden, und wählte statt der Feder das Schwert.

Weil er noch nicht das volle Alter gesetzlicher Mündigkeit besaß, schrieb er, da er keine Eltern mehr hatte, und Reisegeld doch in allen Fällen wohlthut, seinem Vormund um Erlaubniß, den Zug fürs Vaterland mitthun zu dürfen und ersuchte um hundert Thaler Reisegeld. Sein Vormund, Herr Bontes, ein reicher Fabrikherr in der Stadt oder im Städtchen Herbesheim an der Aa, der ihn, wenn man so sagen will, erzogen hatte, (Waldrich hatte nur als Knabe, bis zur Hochschule, bei ihm im Hause gelebt.) Herr Bontes war ein alter, wunderlicher Herr.

Dieser schickte ihm einen Brief mit fünfzehn Louisd'or in Gold, folgenden Inhalts: Mein Freund, wenn Sie noch ein Jahr älter sind, können Sie über sich und den kleinen Rest Ihres Vermögens nach Belieben verfügen. Bis dahin bitte, Dero Zug fürs Vaterland einzustellen, und Ihren Geschäften obzuliegen, um einst Amt und Brod zu bekommen, denn das wird Ihnen sehr nöthig seyn. Ich weiß, was ich meiner Pflicht und

Dero Vater, meinem Freunde selig, schuldig bin. Lassen Sie endlich Ihre Schwindereien alle einmal fahren und werden Sie solid. Ich schicke aber keinen Kreuzer. Bleibe Dero u. s. w.

Die in ein Papier gewickelten fünfzehn Louisd'or standen mit diesem Briefe in seltsamem, doch gar nicht unangenehmem Widerspruch. Waldrich hätte sich ihr noch lange nicht und vielleicht nie erklärt, wäre sein Blick nicht auf das zu Boden gefallene Papier gerathen, worin das Geld eingeschlagen gewesen. Er nahm es. Es hieß: Lassen Sie sich nicht abschrecken. Ziehen Sie hinaus für die heilige Sache des armen deutschen Landes. Gott schütze Sie! Dies wünscht Ihre ehemalige Gespielin Friederike.

Diese Gespielin Friederike war nun keine Andere, als die junge Tochter des Herrn Bontes. Der Himmel weiß, wie sie zum Briefversiegeln ihres Vaters gekommen war. Waldrich stand ganz begeistert da, mehr über das Heldenberg des deutschen Mädchens als über das Gold entzückt, welches Friederike vermutlich aus ihrem eigenen Sparkasten dazu gelegt hatte. Er schrieb auf der Stelle nach Herbesheim an einen Freund, schloß ein paar dankbare Zeilen für das kleine Mädchen ein (er hatte aber vergessen, daß das kleine Mädchen wohl seit vier Jahren etwas gewachsen seyn konnte), nannte es sogar seine deutsche Thuhelde, und wanderte stolz, wie ein zweiter Hermann, dem Rheine und den Heren zu.

Ich möchte hier gar nicht umständlich Waldrichs Hermannsthaten erzählen. Genug, er war dabei wenns galt. Napoleon ward glücklich entkaisert und nach Elba geschickt. Waldrich kehrte nicht zurück, wie die übrigen Freiwilligen, sondern ließ sich gefallen, als Oberlieutenant in ein Linien-Infanterieregiment zu treten. Das Leben gefiel ihm im Felde besser als hinter den Aktenstapeln der staubigen Schreibstube. Sein Regiment machte auch den zweiten Zug gen Frankreich mit und kehrte endlich, nach vollbrachtem Werk, unter Paukenschlag und Sing und Sang in die Heimath zurück.

Waldrich, der in zwei Schlachten und mehreren Gefechten gestritten hatte, war so glücklich gewesen, ohne alle Wunden davon zu kommen. Er schmickelte sich, als einer der Vaterlandshelden zur Belohnung bald vorzugsweise eine bürgerliche Anstellung zu erhalten. Er war beim Regimente geachtet. Allein mit der Anstellung ging es nicht so schnell, als er hoffte. Es waren zu viele Söhne und Vettern von Geheimräthen, Präsidenten u. s. w. zu versorgen, welche so klug gewesen waren, zu Hause zu bleiben und den Zusammenhang zu behalten; auch hatten sie wohl vor ihm das Ansehen der Geburt voraus. Denn Waldrich stammte von bürgerlichen Eltern.

So ließ es sich nicht ändern. Er blieb Oberlieutenant, um so lieber, weil ihm Herr Bontes, sein gewesener Vormund, langü den winzigen Rest seines väterlichen Erbtheils ausgehändigt hatte, und dieses längst zu allen Heiden ausgewandert war. Er trieb sich also in der Besatzung umber, machte in den Pachtstuden Gedichte und auf den Paraden philosophische Betrachtungen. Dies gab ihm bittere Langeweile, bis einmal die Truppen verlegt wurden. Da traf es sich ganz unerwartet, daß seine Kompagnie Befehl erhielt, nach Herbesheim in Besatzung zu gehen. (Fortf. folgt.)